



**AUS DER PRAXIS.
FÜR DIE PRAXIS.**

2022.02



TEILEN: GLAUBEN

2 EDITORIAL

REFLEKTION

3 **Glauben teilen**
Dr. Martin Werth

PRÄSENTATION

7 **Hoffnungsfest 2021**
Ralf Bödeker

10 **Spirituelles Walking**
Andreas Hahn

13 **Go, tell it on the
mountain**
Christhard Ebert

VISION

15 **Glauben teilen als
Gottesdienst**
Kuno Klinkenborg

19 **Glauben teilen - ver-
teilen - mitteilen**
Eliabeth Werth



Liebe Leserin, lieber Leser,

willkommen zur Ausgabe 2022.02 des digitalen Magazins „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ „Teilen“ heißt das Thema des Jahres 2022, und in dieser zweiten Ausgabe geht es um Glauben.

Sven Körber, Mitglied des Redaktionsteams der fünf Ausgaben in diesem Jahr, stellt Ihnen das Magazin vor.



[\(Hier klicken und Video starten.\)](#)

Senden Sie uns Ideen und Anregungen, Lob und Kritik zu diesem Magazin. Nach wie vor freuen wir uns darüber. Schreiben Sie uns gern eine Mail an: info@praxisheft.org.

Haben Sie sich schon registriert, damit Sie keine Ausgabe mehr verpassen? [Sonst holen Sie es jetzt hier nach: www.praxisheft.org](#).

Impressum: „Aus der Praxis. Für die Praxis.“ wird herausgegeben vom Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Evangelischen Kirche von Westfalen (igm), Olpe 35, 44135 Dortmund und dem Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung der Evangelischen Kirche im Rheinland, Missionsstraße 9a, 42285 Wuppertal. Redaktion: Christhard Ebert, Simone Enthöfer, Sven Körber, Andres Michael Kuhn, Elisabeth Werth. Design: jungepartner.de. Bildnachweis: Titel: iStock-00_1294; S 10: Heiko Kaiser; S 14 iStock-478319848; S 19 iStock-153728366; S 23: iStock-1131095992; alle anderen jeweils pixabay oder aus dem Archiv des igm.

Redaktionsteam dieser Ausgabe

Christhard Ebert
Simone Enthöfer
Sven Körber
Andres Michael Kuhn
Elisabeth Werth



Glauben teilen

Der Satz des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden“, scheint in Gesellschaft und Kirche zum Leitmotiv im Umgang mit Menschen anderer Glaubens geworden zu sein; allerdings hatte Friedrich II verschiedene christliche Konfessionen im Blick. Ihm war das Gezänk zwischen katholischen und protestantischen Christen und zwischen lutherischen und reformierten Gemeinden zuwider. Lasst die Leute glauben, was sie wollen: „Jeder soll nach seiner Façon selig werden.“

Heißt das nun übersetzt in unsere nachchristliche, multireligiöse Situation: Ein Hindu soll als Hindu, eine Muslima als Muslima, ein Mormone als Mormone und eine Scientologin als Scientologin selig werden? Und natürlich der Agnostiker oder die Atheistin als ebensolche*r. „Jede*r ist doch seines/ihrer Glückes Schmied“. Wir lassen jede*n glauben, was er/sie will.

Wie gelingt es in diesem Umfeld, Glauben zu teilen?

Zuvor eine Bemerkung zum Verständnis von Glaube und Glauben:

Der Glaube ist eine Meinung oder Haltung. Das Glauben als Verb ist ein aktives Verhalten. Die Unterscheidung zwischen Haltung und Handlung ist eine wichtige Differenzierung, die ich im Folgenden vornehme. Wenn ich nachstehend „Glauben“ nenne, meine ich i.d.R. das Verb. Bei dem Thema „Glauben teilen“ geht es mir um die Mitte unseres Dienstes als Christinnen und Christen, als Gemeinde, als Kirche. Doch offenkundig ist es gar nicht so einfach, diese Mitte zu entdecken und sie in der Praxis zu gestalten. Ich nehme unsere Ausgangslage und unsere Aufgabe in fünf Punkten in den Blick.



Dr. Martin Werth
Direktor der Evangelischen
Theologischen Hochschule
Johanneum
in Wuppertal-Barmen

1. Ist Glauben Privatsache?

Ja, sagen vermutlich 90 % und mehr unserer Bevölkerung. Was ein Mensch glaubt, ist seine Angelegenheit. Da mischen wir uns nicht ein. Wir mögen es auch nicht, wenn sich jemand in unsere privaten Dinge einmischt. Was Privatsache ist, geht keinen etwas an und das drängt man erst recht niemandem auf.

Ja: Wir lassen jede*n glauben, was er*sie will! Bedrängen, überreden, zwingen etc. sind leidvolle Konzepte in der Geschichte der Kirche; sie sollten für immer vorbei sein. Trotzdem können wir mit anders Glaubenden oder Zweifelnden im Kontakt sein. Wir dürfen nach dem Grund der jeweiligen Hoffnung fragen. Wir können erzählen, was wir glauben und worauf wir uns gründen. Wir können selbst überzeugt bleiben von der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Und wir gründen uns auf die Aussage Jesu, dass sein Kommen ein einmaliges und jeden Menschen unbedingt angehendes Geschehen ist: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ (Barmen 1) Wir bleiben überzeugt: „Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.“ (Barmen 6)

Bei der Barmer theologischen Erklärung ist wichtig zu bedenken, dass sie in einer (noch) christlichen Gesellschaft verfasst wurde, wenn auch im Angesicht einer grassierenden Irrlehre durch die sogenannten ‚Deutschen Christen‘. Auch darf der Hinweis nicht fehlen, dass die Ausrichtung der „Botschaft der freien Gnade“ nicht allein auf ein gottesdienstliches Geschehen am Sonntagvormittag eingegrenzt werden darf. Gelegenheiten und Möglichkeiten, diese freimachende Gnade zu erfahren, sind vielfältig und vielgestaltig.

2. Glauben ist das Zentrum unserer Existenz – und das Teilen des Glaubens unser Auftrag

Glauben ist biblisch ein Beziehungsbegriff, der vielleicht besser mit „Vertrauen“ zu übersetzen wäre. Es geht darum, dass unser Glauben ein unser Leben prägendes Geschehen ist. Daher darf und soll Glauben sichtbar werden – nicht nur (aber auch) dadurch, dass wir zum Gottesdienst gehen und ggf. einen Hauskreis besuchen – besonders als Gottes-Dienst im Alltag.

Ein Spitzensatz des Neuen Testaments zur Würde der Menschen, die Jesus nachfolgen, lautet: „Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, sende ich Euch.“ (Joh 20,21). Ahnen Sie, was diese Aussage bedeutet – und dass darin die Würde derjenigen benannt ist, die Jesus nachfolgen, die ihm vertrauen, die glauben!?

In Matthäus 28 setzt oder besser klärt Jesus vor der Sendung der Jünger die Machtfrage: „Mir ist alle Macht im Himmel und auf der Erde gegeben. Darum gehet hin ...“ Jesus wusste um die Gefahr der Machtverschiebung, wenn es um religiöse Überzeugungen geht. Er hält die Jünger an, sich eines falschen Machtgefälles zu enthalten und sich stattdessen immer wieder auf den Christus zu beziehen, der den Weg der Ohnmacht wählte, um die Menschen in die Freiheit zu führen.

Glaube soll und darf sichtbar werden.

3. Glauben leben

Oft denken wir bei „Glauben teilen“ an Verkündigung, an Reden, womöglich gar an Evangelisation. Das ist auch nicht falsch, aber doch verkürzt. Es ist schon lange deutlich geworden, dass unser Leben mindestens so sehr „predigt“, wie unsere Worte. Oftmals ist es nicht die Verkündigung, die dazu führt, dass Menschen der Kirche den Rücken kehren, sondern das, was sie darin wahrnehmen können – am Leben der Gemeinde und derer, die darin tätig sind.

Bevor wir also darüber nachdenken, ob und wie wir vom Glauben reden und zum Glauben an Jesus Christus einladen können, sollten wir uns fragen, wie stark unser Leben eigentlich von diesem Glauben geprägt ist. Mit Martin Luther gesagt: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen‘, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei.“ Bevor wir an die Umkehr anderer denken, ist es authentisch und ehrlich, wenn wir zunächst unsere eigene Umkehr in den Blick nehmen und uns durch die Gnade Jesu in unserem Leben als Nachfolger*innen erneuern lassen.



4. Leben teilen

Wo immer wir Glauben leben, ist der (erste?) nächste Schritt, dass wir Leben teilen. Bevor wir über Glaubensinhalte reden, sollten wir Nähe aufbauen. Diese Nähe bauen wir nicht auf, um den/die Andere*n zum Objekt unserer Verkündigung zu machen, sondern weil es unser Auftrag ist, die Nähe unserer Mitmenschen zu suchen und das Leben mit ihnen zu teilen. Die Missionswissenschaft spricht von ‚Konvivenz – Mit-Leben‘ und betont damit, dass Machtgefüge nicht ins sensible Geschehen von Glauben Teilen gehört.

Zur Verdeutlichung: Die Menschen, denen wir das Evangelium mitteilen wollen, dürfen uns nicht egal sein; anderenfalls müssen wir uns nicht wundern, dass ihnen egal ist, was wir sagen. Durch unsere Bereitschaft, das Leben zu teilen, erwerben wir zunächst das Recht, wahrgenommen und irgendwann gehört – mindestens aber gefragt – zu werden. „Winning the right to be heard“, ist das Motto einer sozialdiakonisch-missionarischen Jugendarbeit in den USA und findet sich heute in Themen wie Sozialraumerkundung und Quartiersentwicklung wieder.

5. Reden, wenn das Reden möglich ist

Wo Leben geteilt wird, entsteht Gespräch: über Fragen des Lebens und auch über unsere Überzeugungen. Wenn unser Leben eine Wohltat für die Menschen ist, dann besteht auch die Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen. Oft ist es verheißungsvoll, wenn der Impuls zum Gespräch von unserem Gegenüber ausgeht. Und – wenn es geschenkt wird – dann ist auch die Möglichkeit zum Wort, zur Verkündigung gegeben. Wir tun gut daran, uns auf diese

Macht gehört nicht in das sensible Geschehen von Glauben teilen.

dialogische Verkündigungssituation vorzubereiten, damit wir nicht gerade dann schweigen, wenn unser Gegenüber Fragen zum Grund unseres Glaubens hat.

Unterstützende Strukturen und Formen für vertiefende Glaubensgespräche innerhalb der Gemeinde können geistliche Kleingruppen, Hauskreise, Fortbildungen und Schulungen zu Grundfragen des Glaubens für Ehrenamtliche sowie Seelsorge-Angebote sein. Diese und weitere Formen des gelebten Glaubens kann Gemeinde aufbauen, stärken und lebendig halten.

Wer das Leben teilt und das Hinhören übt, der darf in aller Bescheidenheit bereit sein, „Rede und Antwort zu stehen, wenn uns andere nach der Hoffnung fragen, die uns erfüllt“. (1.Petr. 3,15)





Hoffnungsfest 2021

Glauben teilen – mit einer evangelistischen Veranstaltung?

Im Januar 2020 wurde ich gefragt, ob ich die Leitung des Leitungskreises für „hoffnungsfest 2021“ in Dortmund übernehmen könnte. Die Planung war schon relativ weit fortgeschritten; es gab aber verschiedene Gründe, den Leitungskreis für die Dortmunder Veranstaltung zu erweitern.

Was ich bis dahin wusste: „hoffnungsfest 2021“ wird von der Dortmunder Evangelischen Allianz mit Unterstützung des Instituts für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste der Ev. Kirche von Westfalen (igm) und des ProChrist e.V. in Kassel initiiert. Aber Moment mal: ProChrist – ist das nicht die Evangelisations-Veranstaltung „alten Stils“ mit (charismatischem?) Redner (meistens ein Mann), der von vorne zu einer großen Menschenansammlung redet? Kommunikation des Evangeliums als Einbahnstraße? Glauben teilen?

Nun will ich die bisherigen ProChrist-Veranstaltungen nicht karikieren – es gehörte immer schon zum Konzept wie bei jeder anderen sinnvollen Evangelisations-Veranstaltung, dass eine persönliche Reaktion der Hörerinnen und Hörer auf das, was der Vortragende gesagt hatte, erwünscht und ermöglicht wurde. Insbesondere waren ja immer schon Übertragungsorte im



Pfr. i.R. Ralf Bödeker
war bis zu seinem
Ruhestand Referent im
igm.

ganzen deutschsprachigen Raum und darüber hinaus vorgesehen, an denen Gemeinden vor Ort dialogische Veranstaltungen durchgeführt haben. Auf diesem Hintergrund war es für mich nicht schwer, mich für die Leitung des Dortmunder Arbeitskreises zur Verfügung zu stellen.

Und dann kam alles ganz anders. Durch die Corona-Pandemie...

Zuerst wurde die Fußball-Europameisterschaft der Männer von 2020 auf 2021 verschoben, und zwar genau auf den Zeitraum, in dem in Dortmund die Veranstaltungen in der Westfalenhalle stattfinden und ausgestrahlt werden sollten. Der Dortmunder Leitungskreis kam sehr schnell überein, dass es in einer Fußball-Stadt wie Dortmund kein gutes Zeichen sein würde, eine christliche/kirchliche Veranstaltung zu einer Zeit durchzuführen, in der ein großes Fußball-Ereignis stattfindet. Wir wollten dem Eindruck wehren, Kirche nähme das „normale Leben“ der Menschen nicht wahr.

Das war aber nicht die einzige Folge der Pandemie – auch die ursprüngliche Planung des Veranstaltungsortes (insbesondere die vorgesehenen großen Zahlen an Teilnehmerinnen und Teilnehmern) ließ sich nicht halten. Am Ende stand dann das Konzept einer Veranstaltung aus der „Eventkirche“ in Dortmund (<https://www.eventkirche-dortmund.de>) mit den Elementen Talkrunde, evangelistische Ansprache und Musik bei begrenzter Zuschauerzahl als Aufzeichnung zur Übertragung bei Bibel TV (<https://www.bibel.tv/de/suche?q=hoffnungsfest&stp=1&s=alle>) und im Internet.

Was hatte sich gegenüber der ursprünglichen Planung geändert? Auf jeden

Fall fand die Veranstaltung nicht mehr vor einem großen Publikum statt, sondern eher in einer „Wohnzimmer-Atmosphäre“. Es gab deshalb zwar kaum Interaktion mit den Zuschauerinnen und Zuschauern vor Ort, dafür aber umso mehr mit den Interview-Gästen in den Talkrunden. Die Ausweitung der Empfangsmöglichkeiten führte dann dazu, Glauben an anderen Orten in den unterschiedlichsten Formaten miteinander zu teilen und damit dem ursprünglichen Ziel von ProChrist ganz

nahe zu kommen: Da gab es Gemeinden, die in bewährter Weise die Impulse aus Dortmund in eine eigene Veranstaltung integrierten; auf der anderen Seite haben z.B. eine ganze Reihe von Hauskreisen die Übertragung gemeinsam mit Gästen angeschaut, um anschließend ins Gespräch über den Glauben zu kommen und ihn miteinander zu teilen; vereinzelt gab es auch Menschen, die alleine vor ihrem Fernseher oder Computer die Übertragung wahrgenommen und anschließend Kontakt zu den geschalteten Hotlines (Telefon oder Chat) aufgenommen haben, um über ihre Glaubensfragen zu sprechen. Entscheidend bei all diesen Angeboten war, dass die Veranstaltung in Dortmund Impulse gesetzt hat, die deutlich gemacht haben, wie Glaube und Lebenswirklichkeit zusammenfinden – festgemacht daran, dass die Gäste der Talkrunden dies mit persönlichen Erlebnissen verbanden.



Glaube und Lebenswirklichkeit müssen zusammenfinden.

Glauben teilen – durch eine evangelistische Veranstaltung wie ProChrist? Wie gesagt – es war schon immer eine Karikatur, Evangelisation als „Einbahnstraße“ zu verstehen, denn idealerweise führen evangelistische Impulse zu einem Austausch über das Gehörte in einem überschaubaren persönlichen Umfeld, möglicherweise sogar nur unter „vier Augen“. Das Spannende der Veranstaltung unter Corona-Bedingungen ist allerdings, dass schon die Impulse breiter aufgestellt waren und es sich nicht mehr nur um die Botschaft einer einzelnen Person, sondern um die Vermittlung im Gespräch gehandelt hat. Vielleicht darf man es an dieser Stelle sogar so sagen: Die Corona-Pandemie hat dazu geführt, dass eine möglicherweise als konventionell wahrgenommene Evangelisations-Veranstaltung noch viel stärker das Glauben-Teilen im Gespräch in den Blick genommen hat, und das ist am Ende gut so.



„Spirituelles Walking“

Ein Angebot von und für „Körper und Glaube“

„Wer das gerne einmal ausprobieren möchte: Walken mit Bibelworten, melde sich bei mir. Wir starten in einer Woche.“ Zunächst war das eine ziemlich spontane Idee: Nordic Walking mit einer kleinen Gruppe und einem Bibeltext. Sport war lange Zeit gar nicht so mein Ding. Bis ich krank wurde und die Behandlung mich dazu nötigte, mich mit meinem Körper auseinanderzusetzen, ihn zu pflegen, wieder Kraft und Ausdauer zu sammeln. Auf einer Reha lernte ich Nordic Walking kennen und fortan walkte ich regelmäßig, allein oder mit meiner Frau oder mit entsprechender Musik auf den Ohren.

Es dauerte eine Weile, bis mir diese neue Idee kam. Walking hat durch seinen sich wiederholenden gleichförmigen Bewegungsaufbau etwas stark Meditatives. Es liegt daher dem Pilgern viel näher als dem Joggen und Laufen. Warum also nicht die Impulse aus dem Pilgern aufnehmen und zum Beispiel mit einem Bibelvers zu walken? Die Worte und Bilder zu meditieren, zu verinnerlichen, abzugehen und zu vertiefen?



Pfr. Andreas Hahn
Beauftragter für Welt-
anschauungsfragen im
igm

Den Glauben „verkörpern“

Das war der Anfang für einen ganzen Arbeitsbereich: „Körper und Glaube“. Über meine persönlichen Frage hinaus – Was machen meine Krankheitserfahrungen eigentlich mit meinem Glauben? Wie verkörpert sich mein Glaube? – begann ich, der Beziehung zwischen diesen beiden Dingen nachzugehen.

Körper und Religion haben sich eigentlich schon immer gegenseitig geprägt. Gottesbilder und -vorstellungen bekamen körperliche Gestalt. Rituale stellen den gemeinschaftlichen Bezug zum Heiligen her. „Rituale sind institutionalisierte Körperpraktiken“¹. Während heute aber Religion an Relevanz verliert, rücken unsere Körper in den Fokus.

So stark, dass Körperkultur fast zu einer Ersatzreligion geworden ist: Die Arbeit am eigenen Körper ist Arbeit an der eigenen Identität. Wenn es um Fragen nach uns und unserer Rolle in der Gesellschaft geht, kommen wir um den Körper nicht herum. Gegenüber einem immer diffuseren Bild von der menschlichen „Seele“ wird der Körper auch zu einem Seelenersatz.

Durch Selbstoptimierung und Grenzerfahrungen, aber auch mit Tattoos und Piercings werden unsere Körper zur Fläche öffentlicher Selbstinszenierungen. Das Aussehen ist das entscheidende Symbol für unsere Individualität. Wir sind unsere Körper.

Körpersensible theologische Arbeit

Theologie und Kirche reagieren bislang nur wenig auf diese gesellschaftlichen und weltanschaulichen Herausforderungen. Das Heilige wird außerhalb des Körperlichen verortet.

Dabei wurde vergessen, dass die Frage nach Körper und Glaube mitten ins Zentrum christlicher Theologie und Praxis führt.

- Gott hat seinen Geist in den Körper gegeben, der Körper trägt den Geist, so werden wir lebendig (Gen 2,7).
- Geist und Seele sind an den Körper gebunden.
- In Jesus wird Gott körperlich.
- In den physischen Elementen von Brot und Wein ist er gegenwärtig in der Kirche als seinem Leib.
- Unsere Körper sind sichtbare und erlebbare Schnittstellen zwischen der schon geschehenen Erlösung (als „Tempel des Heiligen Geistes“) und der noch ausstehenden Neuschöpfung mit einem unvergänglichen Leib.



Körperkultur ist fast zu einer Ersatzreligion geworden. Die Arbeit am Körper ist Arbeit an der eigenen Identität.

¹ Robert Gugutzer: Die Sakralisierung des Profanen. Der Körperkult als individualisierte Sozialform des Religiösen, in: Ders. / Moritz Böttcher (Hg.): Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen, Wiesbaden 2012, 286.

Welche Auswirkungen haben also Gnade, Segen, Zuspruch oder eine Dankbarkeitspraxis auf die körperliche Verfassung, die Gesundheit und die Psyche?

Diesen Fragen gehen wir in unserem Arbeitsfeld „Körper und Glaube“ nach und versuchen, Angebote für die gemeindliche Praxis zu entwickeln.

Dazu gehört auch das „Spirituelle Walking“. Während wir kleinere oder größere Wegstrecken zurücklegen, lesen und hören wir biblische Texte. Einzelne prägende Bilder oder auch ganze Psalmtexte können anregen, den eigenen (Lebens-) Weg in den Blick zu nehmen.

Methodisch ist das sehr einfach zu gestalten. Die einzig wirkliche Herausforderung besteht darin, Walking-Strecken so zu finden und festzulegen, dass sie sich gut mit biblischen Texten und ihren Bildern verbinden lassen. Das funktioniert sogar im städtischen Umfeld! Und alles kann weiter ausgebaut werden mit Andachten bis hin zu kompletten Walking-Gottesdiensten.

In der Gemeinde

Nach der Ankündigung im Gottesdienst kommen auf Anhieb acht sehr unterschiedliche Menschen zu mir. Seit drei Jahren gibt es einen festen Stamm von Gemeindegliedern, die sich regelmäßig zum „Spirituellen Walking“ treffen. Die Psalmen 23, 121 und 139 haben sich bewährt. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...“ natürlich beim Aufstieg vom Parkplatz. „Er lässt deinen Fuß nicht gleiten“ – auf einem Schotterweg. Das „dunkle Tal“ oder die „Finsternis ... wie das Licht“ auf einem Friedhof. Oft ergeben sich die Zusammenhänge von selbst.

Und natürlich muss niemand schweigend walken. Die Bibelworte wirken auch so! Und manchmal, nach Wochen, brechen sie plötzlich auf und bestimmen das Gespräch.



„Go, tell it on the mountain ...“

Was wir von der Weltmission über Evangelisation und Gerechtigkeit lernen

500 Jahre lang hieß das Motto der Mission: „From the west to the rest.“ Inzwischen aber schicken die Kirchen aus Afrika, Asien und Lateinamerika Missionar*innen nach Deutschland. Und die erzählen nicht nur leidenschaftlich und mitreißend von der Schönheit des Glaubens, sie wissen auch, was es bedeutet, mit dem Evangelium für mehr soziale Gerechtigkeit zu kämpfen. Perspektiven, die für unser europäisches Verständnis von Evangelisation mehr als inspirierend sind. Sie waren Thema der digitalen Fachtagung Evangelisation am 25./26.01.2022, durchgeführt von der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (www.mi-di.de). Dr. Jean-Gottfried Mutombo, Regionalpfarrer im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EKvW, entwickelte



Pfr. Christhard Ebert
Geschäftsstelle der
Gemeindeberatung
und Beauftragter für
Besuchsdienst im igm

in seinem Vortrag sein Verständnis von „Mission from the margins“. Oder auch „Mission – ausgehend von der Krippe“. Die Krippe erscheint dabei als Ort der Manifestation von Gottes Liebe und symbolisiert das Geschenk seines Sohnes für die Menschheit und die gesamte Schöpfung. Gott ist da, wo man ihn nicht erwartet, in No-Go-Areas, weit entfernt von den Zentren der Macht. Bei Menschen in Not, bei Menschen an den Rändern der Gesellschaft. Hier beginnt die Mission aus dem Herzen Gottes heraus. Von der Krippe aus breitet sich seine Liebe aus und stellt den ganzen Kosmos in den Dienst der Mission. Weltverantwortung und Mission sind damit wie zwei Seiten einer Medaille, Evangelisation und der Einsatz für Gerechtigkeit fallen schon im Ansatz nicht auseinander. Und wenn Bedürftige vom Rand weg ins Zentrum rücken, so Mutombo, kann auch die Gesellschaft neue Haltung entwickeln, kann auch die Kirche neue Wege finden, um „Kirche“ zu sein.

Dass Evangelisation und soziale Verantwortung zusammengehören, wurde auch von anderen Impulsgeber*innen auf der digitalen Tagung betont.

Videos der einzelnen Impulse können hier angesehen werden: https://www.youtube.com/watch?v=NpbDrA5tuBE&list=PLOPSIE1vPX3UZmH1r-ePFz5_7TXFPzTAmg



Glauben teilen als Gottesdienst

Werkstatt-Gottesdienst

Unsere Gottesdienste sind hochkomplexe und durchgestylte Veranstaltungen. Das lassen wir uns auch etwas kosten. Pfarrer*innen, Kirchenmusiker*innen, Küster*innen sind die minimale professionelle Ausstattung. Ansonsten kommen noch einige ehrenamtliche Mitarbeiter*innen dazu: Lektor*in, vielleicht ein Chor. Und die Gottesdienstbesucher*innen empfangen das Dargebotene.

Wie war eigentlich der christliche Gottesdienst ganz am Beginn? Wir wissen es nicht genau, aber es gibt im 1. Brief des Paulus an die christliche Gemeinde in Korinth eine schöne Beschreibung: „Was folgt nun daraus, Brüder und Schwestern? Wenn ihr zusammenkommt, kann jeder etwas beitragen: einen Psalm, eine Lehre, eine Vision, eine Rede in unbekannten Sprachen oder eine Deutung dazu. Alles soll dazu dienen, die Gemeinde aufzubauen.“ (1. Kor 14,26)

Wie klingt das in Ihren Ohren?



Pfr. Kuno Klinkenborg
Stellvertretender Leiter des igm, Missionarischer Gemeindeaufbau, Glaubenskurse, Perspektiven entwickeln, Ehrenamt, genussvoll glauben.

Diese Vorstellung hat für manchen eine erschreckende Komponente: Alle tragen einfach etwas dazu bei? Wo bleibt denn da der rote Faden? Und wie wird da die theologische und liturgische Qualität gewährleistet?

Für andere klingt es einfach nur traumhaft: Wir kommen zusammen und feiern miteinander Gottesdienst und erfreuen uns an dem, was da entsteht.

Ich muss gestehen, auch als jemand, der gerne als Pfarrer einen Gottesdienst „leitet“ oder „hält“ (welch fast blasphemische Verben für einen Gottesdienst), gehöre ich eher zu der zweiten Sorte. Gottesdienst einfach miteinander feiern, teilen, was wir haben (gerne auch Essen im Anschluss, auch im Anschluss nach der Pandemie) und uns miteinander daran freuen, wie Gott durch diese geteilten Gaben etwas nicht Geplantes entstehen lässt. Diese Idee begeistert mich zutiefst, darum haben wir es ausprobiert.

*Traumhaft:
Wir kommen
zusammen und
feiern miteinander
Gottesdienst
und erfreuen uns
an dem, was da
entsteht.*

Das Projekt „Werkstatt-Gottesdienst“

Wir erarbeiten und feiern in einem definierten Projektzeitraum an einem festen Sonntag im Monat ab 17 Uhr in einer Kirche einen Werkstatt-Gottesdienst. Zum Ende wird das Projekt evaluiert und über eine Weiterführung entschieden.

Wichtig für den Gottesdienst ist, dass

- alle liturgischen Teile (außer der „Predigt“) erst an dem Abend erarbeitet werden und
- vorher Material für Texte (Bibeln, Gesang- oder Liederbücher, Gebetsbücher, Agende etc.), Durchführung (Gitarre, Abendmahlsgeräte etc.) und Dekoration vorhanden sind.
- Auch sollte eine musikalische Begleitung des Gottesdienstes geklärt worden sein. Da aber auch die Lieder erst an dem Abend selber ausprobiert werden, muss diese flexibel sein.

Zeitliche Struktur des Abends

Eine zeitliche Abfolge könnte so aussehen:

17 Uhr: Einführung und Motivation. Einteilung der Arbeitsgruppen.

17.10 bis 17.45: Arbeit der Arbeitsgruppen

18.00 bis 19.15 Uhr Feier des Gottesdienstes

Anschließend: Bring-and-Share-Bufferet.

Die Predigt: Dieser Teil sollte als Einziger vorbereitet sein, wenn auch die Predigt dem Duktus des Werkstatt-Gottesdienstes anzupassen ist. D.h., es soll mit den Gottesdienstteilnehmer*innen gepredigt werden. Methoden wie „Bibliolog“ oder die „Wink-Methode“ eignen sich dafür besonders, aber auch eine spontane „dramaturgische“ Predigt ist bei einer entsprechend „begabten“ Gruppe durch eine aufgeteilte Predigt von Teilnehmer*innen denkbar.

Die Gottesdienste sollten mit einem Abschluss-(Bring-and-share)-Bufferet ihr Ende finden.

Detaillierter Ablauf

Einführung und Motivation 17 bis 17.10

Darstellung des Vorhabens.

Aufstellung eines liturgischen Rahmens.

(Auf einer Flipchart o.ä. sollte die Liturgie gut lesbar aufgeführt sein – mit Platz für Eintragungen. Für die Musik im Gottesdienst sollte im Vorfeld gesorgt worden sein.)

Vorschlag für die Liturgie (kursive Textteile sollten im Normalfall von der Leitung übernommen werden):

- Musikalische Eröffnung
- Begrüßung/Thema
- Lied
- Eingangsworte
- Eingangsgebet/Psalm
- Lied
- Schuldbekenntnis/Gnadenspruch
- Lesung
- Glaubensbekenntnis
- Lied
- Predigt
- Lied
- Fürbittengebet
- Möglichkeit der persönlichen Segnung / Lieder (Taizé?) bzw. Musik
- Abendmahlsfeier (mit Vater unser)
- Lied
- Ansagen (u.a. Kollekte)
- Segen
- Schlusslied



Einführung in den Predigttext.

Aufteilung in Teams

Arbeitsgruppen 17.10 bis 17.45 Uhr

Für die Arbeitsgruppen gibt es kurze Aufgabenbeschreibungen. Im Folgenden sind mögliche Arbeitsgruppen benannt, eine beispielhafte Aufgabenbeschreibung ist beim Eingangsgebet aufgeführt.

Gruppe Schuldbekenntnis/Gnadenspruch

Gruppe Fürbittengebet

Gruppe Eingangsgebet

- Formulieren Sie ein Gebet. Dieses Gebet soll allen Gottesdienstteilnehmer*innen helfen, sich auf den Gottesdienst einzustellen, ruhig zu werden, offen zu werden für Gott.

- Überlegen Sie, wie die Mitfeiernden in den Gottesdienst kommen und welche Bitten an Gott ihnen helfen können, gut Gottesdienst zu feiern.

Gruppe Schriftlesung

Gruppe Gestaltung

Gruppe Kollekte

Gruppe Lieder

Feier des Gottesdienstes ab 18.00 Uhr

Der Gottesdienst wird gemäß der Liturgie durchgeführt.

Abschlussfeier

Den Abschluss kann ein Bring-and-share-Buffer bilden. Darauf muss natürlich vorher hingewiesen worden sein. Jeder bringt irgendetwas in der Menge mit, wie er selber essen würde. Aber alles wird geteilt. Die veranstaltende Gemeinde sorgt für Getränke und Räumlichkeiten.

Erfahrung

Dass ein solches Projekt mit eingeübten Gruppen funktioniert, ist klar. Mein Traum ist, es möglich zu machen für Gottesdienststätten, die sonst vielleicht wg. Personalmangel aufgegeben werden müssen. Wir haben es deshalb in einer Gemeinde ausprobiert, die man normal-volkskirchlich nennen könnte. Mehrere Pfarrstellen, noch mehr Predigtstätten.

Was uns nicht gelungen ist, ist eine nennenswerte Zahl an Teilnehmenden zu gewinnen. Wir hatten bewusst keine Werbe-Kampagne gestartet, weil das Projekt eine Selbstevidenz haben sollte. Darauf hingewiesen wurde aber schon.

Wir haben festgestellt:

Ein Vorteil des Werkstattgottesdienstes ist, dass es wenig Vorbereitung braucht. Wenn erst einmal eine gute Dekorationskiste vorhanden ist, Bibeln bereitstehen, eine*r sich für eine partizipative Bibel-Predigt vorbereitet und jemand für die Musik gefunden ist (evtl. reicht schon eine Gitarre), ist alles vorbereitet.

Wenn wir auch nur wenige waren, war es jedes Mal eine gute, gelungene Gottesdiensterfahrung. Durch das partizipative Gestalten fühlt sich niemand als nur konsumierende Besucherin, der etwas geboten werden muss.

Allerdings ist es zur Einführung hilfreich: Eine Gruppe von mindestens 10 Teilnehmenden zu begeistern, die mitmachen.

Die Idee des Werkstattgottesdienstes in Gemeinden bleibt; die Umsetzung ist noch eher Traum und Vision.

Kontaktadresse, auch für Material wie Arbeitsgruppenbeschreibung etc.: Kuno Klinkenberg, Institut für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste, kuno.klinkenberg@igm-westfalen.de



Glauben teilen – verteilen – mitteilen

Glauben teilen ist einfach und schwer zugleich. Teilen im Sinne von multiplizieren guter Nachrichten sind wir schon länger gewohnt: Das beste vegetarische Restaurant in der Nähe, günstige und nachhaltige Produkte in der Region oder gute Meditations-Apps. Einfach kurz posten oder weiterleiten. Nur bei der einen Guten Nachricht kommen wir immer wieder ins Trudeln, obwohl sie doch lebensentscheidend sein kann und nachhaltig dazu.

Haben wir vielleicht unser persönliches Glaubensleben zu wenig reflektiert und sind deshalb nicht auskunftsfähig? Wir fragen uns: Ist die Nachricht von Jesus Christus wirklich so gut? Ist sie nicht vielmehr unmöglich provokativ? Schlagen Theologen im Zweifel nicht lieber einen Bogen um Themen wie Kreuzestheologie, Sühne und Opfertod, wenn die Zuhörerschaft nicht vorbereitet zu sein scheint? Die Erklärungsnot wächst noch mehr, wenn in persönlichen Gesprächen Glaube, Geld und Kirche wild miteinander vermengt werden. Schnell wandelt sich damit die Frage nach dem Sinn des Lebens in die Frage nach dem Sinn der Kirchensteuer und der Kirche überhaupt. Weil Glauben-teilen etwas ist, in dem das persönliche Erleben von



Elisabeth Werth
Referentin im Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung im Rheinland.

Gottesbegegnungen reflektiert wird, sollte es nicht mit dem Rechtfertigen von historisch gewachsenen Strukturen verwechselt werden, deren Sinn sich auch Insidern nicht immer erschließt.

Vielmehr brauchen wir Gelegenheiten, um Gott und seinem Wort in Gemeinschaft mit anderen Menschen zu begegnen. Sind diese Begegnungen geistbewegt und ehrlich, kommen wir von ganz allein über den Glauben als lebensrelevant ins Gespräch. Wie aber können wir Nähe zu einem so persönlichen Thema aufbauen? In dem es in ihrer Nähe stattfindet.

Wir vertrauen bei Lebensthemen mehr unserem persönlichen Umfeld, als übergeordneten Organisationen.¹ Wir lauschen seltener einer Kanzelpredigt im steinernen Gebäude, sondern dem YouTube Beitrag am Küchentisch, einem Post auf Insta oder den Worten von Nachbar*innen und Freund*innen. Wir sprechen lieber mit vertrauten Personen über Glauben, Liebe und Leben und schätzen deren Expertise höher als statistische Umfragewerte. Glauben teilen geschieht also privatisiert und personalisiert unter nahen Personen. Daher wird ‚die Kirche‘ als Institution Glaubensvermittlung nur leisten können, wenn die Menschen in ihr sprachfähig werden.

Die Menschen in der Kirche sind entscheidend, besonders authentische Begegnungen mit ihnen und ihrem Glauben. Sie können ihren Glauben verteilen, Vertrauen abgeben, Hoffnung verbreiten, Zuversicht weitergeben, Heilsames verschenken, gott-weise Beziehung pflegen, auf gepflegte Gottbeziehung hinweisen, Zuhören, Schmerz aushalten, Lebenswege begleiten und verabschieden, Befreiung erleben und ausstrahlen. ...wenn nötig mit Worten.

Glauben teilen gelingt in kleinen Einheiten

Nicht erst seit der Pandemie fühlen wir uns in kleinen Einheiten wohler. Dort wo es nicht von unbekanntem Menschen wimmelt, sondern Begegnung in kleinen authentischen Kreisen stattfindet. Die Aufgabe der Kirche ist es, hierfür ihre Mitarbeiter*innen geistlich zu versorgen. Die Vorteile dieser Institution zeigt sich darin, dass sie (noch) die Strukturen und die Mittel hat. Beruflich und ehrenamtlich Engagierte brauchen Empowerment in den Häusern, um das Evangelium in ihrer haupt- und ehrenamtlichen Arbeit teilen zu können. Dazu ist es notwendig, die Strukturen von Hauskirchen zu fördern und zu unterstützen. Es müssen Leiter*innen für geistliche Kleingruppen ausgebildet werden. Ehrenamtliches Engagement braucht klar umrissene Rahmenbedingungen, in denen auch das Teilen von Glauben mitgedacht wird. Im Blick auf die sich rasant ändernde Zukunft der Kirche wird inzwischen ‚Kirche im Sozialraum‘ wahrgenommen. Es ist gut, sich als Kirche mit einem diakonischen Profil erkennbar zu machen. Sobald Kirche den Schritt hinaus aus den steinernen Mauern wagt, wird sie anders und stärker wahrgenommen. Jedoch darf sie bei allem christlichen Handeln die eigene „Firmenphilosophie“ nicht verstecken. Wer als Kirche unter anderen Akteuren im Sozialraum wirken will, sollte das Evangelium transparent machen. Es gibt keinen Grund sich für das zu schämen, was seit zwei Jahrtausenden Grund der Kirche ist. Ein erkennbares Profil wird auch von den anderen Akteuren erwartet.

¹ Vgl. <https://digital-magazin.de/die-macht-der-empfehlung-kunden-vertrauen-werbung-weniger-als-tipps-von-freunden/>, Zugriff am 17.12.2021.

Geistlichen Kleingruppen, Hauskirchen und ehrenamtlich geleitete Teams in der Kirche gleichen dem Bild der verjüngten Gartenstaude. Sie haben die gleichen Gene, wie die Mutterpflanze und sind zugleich Kraftzellen, die andere Orte neu beleben.

Wachstum durch Teilen

Das Wissen der Hobbygärtner zeigt: Wachstum und Vermehren gelingt durch Teilen. Garten-Stauden, wie etwa die Echinacea oder Herbstaster, regenerieren, wenn sie geteilt werden. Bleiben Gartenstauden zu lange an einer Stelle, nehmen sie sich selbst die Kraft, die Vielfalt im Garten geht verloren, der Boden laugt aus und die Staude verkümmert. Erst ihre Teilung bringt einen Heilungsprozess in Gang. Teilen fördert Wachstum und Regeneration. Das gilt auch für geistliche Prozesse.

Geistlichen Kleingruppen, Hauskirchen und ehrenamtlich geleitete Teams in der Kirche gleichen dem Bild der verjüngten Gartenstaude. Sie haben die gleichen Gene, wie die Mutterpflanze und sind zugleich Kraftzellen, die andere Orte neu beleben. Die kleinen verpflanzten Einheiten gehören noch immer zum Großen und Ganzen, nur gedeihen sie besser, wenn sie Freiraum und gesunden Resonanzboden bekommen. Ein wichtiger Vorteil von geistlichen Kraftzellen ist ihre soziale Kompetenz: sie bilden automatisch Unterstützungssysteme und Beziehungsstrukturen. Sie werden zu „Caring Communitys“. Hauskreise, Hauskirchen und Teams bieten gute Voraussetzungen für Gotteserfahrungen und die Erfahrung von Gemeinschaft in Alltagsfragen – Babysitter, Fahrdienst, Einkaufshilfe, ein offenes Ohr. So sind kleine geistliche Gemeinschaften Segensorte. Sie schaffen Netzwerke für stabile Strukturen und überschaubare Systeme, in denen Menschen sich wohl(er) fühlen.



Fazit

Aus Perspektive der Kirchenentwicklung dürfen Gemeinden und deren Leitung dieses Potential lebendiger Gemeinschaften nicht dem Zufall überlassen. Sie sollten strukturierend und unterstützend eingreifen, z.B. mit einem Ehrenamts-Konzept als Einarbeitungs-Management für Neuzugänge, mit Kursen zum Kennenlernen der „Firmenphilosophie“ der Gemeinde und durch Leiter*innenschulung sowie Glaubens- und Seelsorgekurse. Damit wird die Haltung der Gemeinde deutlich: „Wir meinen es ernst mit Euch als qualifiziertes Kompetenzteam. „Wir zeigen, wer wir sind und wollen Dich kennenlernen.“ „Wir begleiten Euch in Glaubens- und Lebensfragen.“ Es geht um Wertschätzung durch gute Strukturen in kleinen Lern- und Lebens-Netzwerke der Gemeinde.

Glauben teilen war durch die Jahrhunderte ein dynamischer Prozess, der auch unabhängig von kirchlichen Strukturen weiterhin stattfinden wird. Das hat die Kirchengeschichte trotz aller „Ups & Downs“ gezeigt. Umso mehr sollte sich die Weiterentwicklung kirchlichen Strukturen stärker auf das Potential der kleinen Einheiten innerhalb der Gemeinden verlegen. Es kommt dem menschlichen Bedürfnis einerseits mehr entgegen, in kleinen überschaubaren Gruppen zu bleiben, andererseits entspricht es der gesellschaftlichen Tendenz, die lebensentscheidenden Fragen lieber im persönlichen Umfeld zu klären, statt zum Pfarrer / zur Pfarrerin oder einer Institution zu gehen. Kleingruppen, Hauskirchen und ehrenamtliche Teams sind nicht nur die alte, sondern eine moderne Form der Gemeindeentwicklung. Mit gezielter

Die moderne transparente Gemeinde kann das Netzwerk werden, in dem sich Menschen wohlfühlen und gern bleiben.

Anleitung zu geistlichen Prozessen und unterstützenden Fortbildungsangeboten im Kirchenkreis, kann die moderne transparente Gemeinde das Netzwerk werden, in dem sich Menschen wohlfühlen und gern bleiben. Es entstehen Gemeinschaften, in denen sie Glauben und Leben teilen lernen und sprachfähig werden.

Mein Wunsch und meine Vision für die Kirche(n) ist, dass sie den Wandel geistlich gestaltet, dass sie sich wie die Mutterpflanze einer Gartenstaude teilen lässt, um daran zu gesunden und durch das geteilte Wort Gottes wirksame Gemeinde Christi bleibt.²

² <https://www.ebfr.de/media/download/integration/1088120/>
Dem Internet entnommen 05.01.2022



Was lernt Kirche aus der Pandemie?

Zu Gast ist wieder Klaus Douglass, Direktor der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung (midi), und wir reden über die Ergebnisse einer Studie der midi zu Corona. Wenn Kirche in Krisen auch eine Rolle spielen will, muss sie vor allem zuhören!

[Zum Podcast](#)

Podcast: Kirche im Dialog im Praxischeck

In diesem neuen Podcast-Format von „Kirche im Dialog“ macht Emilia Handke den Praxischeck: Wie geht Kirche im Dialog vor Ort in der Gemeinde? In der ersten Folge spricht sie mit Jonas Goebel, Pastor in der Auferstehungsgemeinde in Hamburg-Lohbrügge. Seine These: Kirche im Dialog bedeutet vor allem Kirche in Interaktion. Um aber in Interaktion mit verschiedenen Zielgruppen zu kommen, müssen wir uns erstmal schön machen. Was damit gemeint ist, erfährt man in der ersten Folge.

[Zum Podcast](#)

Angebote des Instituts für Gemeindeentwicklung und missionarische Dienste und des Zentrums Gemeinde und Kirchenentwicklung:

Besuchsdienst geht Online

Online-Fortbildungen für Engagierte in der aufsuchenden Gemeindearbeit

[Mehr Informationen](#)

„unterwegs zu neuen Ufern...“

5. Netzwerktag für alle, die träumen, neu denken, aufbrechen

02.04.2022, Gütersloh

[Mehr Informationen](#)

Ohne Bibel ist auch keine Lösung – Wie die Bibel in der Gemeinde neu zur Geltung kommen kann

Pastoralkolleg, 25.04.22 – 29.04.22, Norderney

[Mehr Informationen](#)

Ehrenamt wirkungsvoll und systematisch gestalten

Pastoralkolleg, 16.05.22 – 20.05.22, Eberburg, Bad Münster am Stein

[Mehr Informationen](#)

Grundlagen der angewandten Rhetorik für den virtuellen und realen Auftritt

30.05.2022, Online

[Mehr Informationen](#)

Freuen Sie sich schon jetzt auf die Ausgabe 2022.03. Sie beschäftigt sich mit dem Thema

Teilen: Sprache



Registrieren und keine Ausgabe verpassen: www.praxisheft.org